

Vorbemerkung zur Lesung

Das 2. Buch der Könige (Kapitel 18) erzählt, dass der König Hiskija von Juda eine Kupferschlange zerschlagen lässt. Diesem Schlangenbild haben die Israeliten bis dahin Rauchopfer dargebracht. Das war um 725 vor Christus. Den Brauch dürften die Israeliten übernommen haben von der Urbevölkerung des Landes Kanaan, in dem sie ansässig wurden.

Schlangenbildnisse galten als heilkräftig.

Aber diese Rauchopfer waren mit dem Jahwe-Glauben nicht vereinbar. Denn in den 10 Geboten heißt es: Du sollst dir kein Gottesbild machen. Darum lobt das 2. Buch der Könige die Zerstörung des Kultbildes durch den König Hiskija. Aber es erwähnt dabei, dass Mose einst diese Kupferschlange hätte anfertigen lassen.

Diese Geschichte steht im Buch Numeri, dem 4. Buch Mose, und sie ist nach dem Urteil der Bibelwissenschaft eine nachträgliche Rechtfertigung eines lange bestehenden Brauches: nämlich der Verehrung eines Schlangenbildes. Hören wir uns das kurz in der Lesung an.

Das Evangelium wird die Schlange in der Wüste wieder aufgreifen.

Lesung (geändert in Anbetracht des Evangeliums): Numeri 21,4-9

Evangelium: Johannes 3,14-21

Liebe Brüder und Schwestern!

*So sehr hat Gott die Welt geliebt,
dass er seinen einzigen Sohn hingab,
damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht,
sondern ewiges Leben hat.*

Da gehört schon was dazu, das zu glauben.

Der Blick auf den Gekreuzigten allein kann einen nicht auf die Idee bringen, dass diese furchtbare Hinrichtungsgeschichte was mit Liebe zu tun hat.

Wenn wir nur auf den toten Jesus am Kreuz schauen, wird nicht recht klar, was daran heilsam sein soll. Die ganze Theologenrede von der Erlösung durch das Kreuzesopfer Christi, die der Apostel Paulus begonnen hat, bekommt erst dann einen Sinn, wenn wir eine Ahnung vom lebendigen Jesus haben.

Eine Ahnung vom lebendigen Jesus: Die bekommen wir einerseits, wenn wir uns anschauen, wie Jesus gelebt hat. Dabei helfen uns die Evangelien. Mit ihrer Hilfe kommen wir der Art und Weise Jesu auf die Spur. Vor allem, wenn wir zuerst Markus lesen, das älteste Evangelium, dann Matthäus und Lukas, dann

Johannes, das jüngste. So entdecken wir etwas von seinem Lebensstil, seinem Charakter. Wir bekommen ein Gespür für seine Freundlichkeit und seine Strenge. Wir sehen sein Fasten in der Wüste und seinen Sinn fürs Essen und Trinken und fürs Feiern in Gemeinschaft. Wir erfahren von seiner Heilungsgabe und von seinem vertrauensvollen Beten.

Die Ahnung vom lebendigen Jesus bekommen wir auch, wenn wir Ausschau halten nach Menschen, die ähnlich ticken wie Jesus. Die ähnlich drauf sind.

Die gibt's auch heute.

Manchmal reicht es auch, günstige Situationen wahrzunehmen.

Im Alltag eine gewisse Offenheit für Begegnungen aufzubringen.

Gestern hat mir mein vierzehnjähriger Neffe Philipp das Fahren auf einem Hoverboard beigebracht. Ich hab die Dinger bis dahin vom Sehen zwar gekannt, aber nicht einmal gewusst, dass die so heißen: diese elektrisch betriebenen Rollbretter auf zwei Rädern ohne Lenkstange, auf denen man Jugendliche heute oft fahren sieht. Bis gestern hab ich weder zugetraut noch gewünscht, auf so was zu steigen. So wackelig, wie ich mir das vorgestellt habe.

Der erste Versuch war auch höchst wackelig, auf den holprigen Steinplatten der Terrasse bei der Schwägerin.

Aber der Philipp hat mir gleich Mut gemacht. „Eh guat – des wird scho“, hat er gemeint. Wir sind zum großen asphaltierten Vorplatz der ehemaligen Tischlerei Kettl gegangen. Dort hab ich doch innerhalb von ein paar Minuten Fortschritte gemerkt beim Gleichgewicht halten und Fahren und sogar beim Kurvenmachen. Der Philipp war freundlich und geduldig und hat ein paar aufmunternde Bemerkungen gemacht. Mit dem Ergebnis, dass ich die Basics jetzt kann. Es war lustig.

Der springende Punkt: Um ein Haar hätte ich mich gar nicht raufgestellt auf das Brett. Es war nicht zuletzt die freundliche, aufmunternde Art vom Philipp, die mich zu dieser für mich neuen Bewegungsform gebracht hat.

Das Johannesevangelium meint, es sei letztlich nur entscheidend, an den Namen Jesu zu glauben. Wer an den Namen des einzigen Sohnes Gottes glaubt, wird gerettet. Der Name Jesu ist nach biblischem Sprachgebrauch sein Wesen. Sein Stil. Seine Art und Weise.

Dass wir an der Art und Weise Jesu Maß nehmen und dass sie für uns das Maß aller Dinge wird, dazu helfe uns Gott.

Amen.

Robert Kettl